

„Der Reichtum der Kirche sind ihre Menschen“

Eine empirische Untersuchung österreichischer Pfarrgemeinderäte

Tobias Kläden

Die Arbeitsstelle legt einen Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Beobachtung aktueller Erkenntnisse zu Kirche und Gesellschaft. Deswegen stellen wir in dieser Reihe empirische Studien und Untersuchungen vor.

Die Einrichtung von Pfarrgemeinderäten im deutschsprachigen Raum im Anschluss an das Zweite Vatikanum, vor allem dessen Dekret über das Laienapostolat, war ein wichtiger Schritt in der Entwicklung von der versorgten zur mit-sorgenden Gemeinde. Die im Auftrag Christi gründende Verantwortung der Laien ist ein Ausdruck des allgemeinen Priestertums der Gläubigen und zeigt sich besonders in der Aktivität dieses wichtigsten Seelsorge-Gremiums auf der Ebene der Gemeinde. Wer sind diese Menschen, die in den Pfarrgemeinderäten mitarbeiten, was ist ihre Motivation zur Mitarbeit, wie sehen sie die Arbeit im Pfarrgemeinderat, und wie sind sie mit ihr zufrieden?

Dazu wurden die etwa 35.000 aktuell in Österreich in den Pfarrgemeinderäten tätigen Männer und Frauen in einer groß angelegten Studie befragt. Unter Federführung des Wiener Pastoraltheologen Paul M. Zulehner und im Auftrag der österreichischen Bischofskonferenz wurden alle in österreichischen Pfarrgemeinderäten Tätigen um das Ausfüllen

eines umfangreichen Fragebogens im Internet gebeten; vorangegangen war eine qualitative Studie mit zwanzig explorativen Interviews. Mit fast 7.500 Fragebögen wurde ein sehr beachtlicher Rücklauf von durchschnittlich 21 % der Angeschriebenen erreicht.

Zwar liegt keine repräsentative Studie vor; Befragte im Alter von 40 bis 60 Jahren sowie solche mit höherem Bildungsabschluss sind (womöglich aufgrund der technischen Voraussetzungen der Internet-Befragung) überrepräsentiert. Die Geschlechterverteilung entspricht jedoch der Gesamtbevölkerung. Insgesamt kann man somit, auch aufgrund der hohen Rücklaufquote, trotz der fehlenden Repräsentativität dennoch von interessanten und aussagekräftigen Ergebnissen sprechen.

Die Durchführung und Auswertung der Studie durch den renommierten Empiriker Zulehner bürgt für deren methodische Qualität. Die Ergebnisse des ausführlichen Fragebogens wurden durch verschiedene statistische Verfahren aufbereitet und komprimiert, um eine übersichtlichere

Ergebnisdarstellung zu ermöglichen. Zu jedem Teil des Fragebogens werden nicht nur tabellarisch und grafisch die Ergebnisse der statistischen Berechnungen präsentiert, sondern auch Zitate aus den Volltext-Antworten im O-Ton gegeben, so dass auch individuelle Stimmen zu Wort kommen. Die Ergebnispräsentation erfolgt entlang der Reihenfolge des Fragebogens; eine fehlende Kapitelnummerierung macht den Überblick dabei etwas schwer. Insgesamt 21 Thesen fassen wichtige Ergebnisse zwischendurch und am Schluss noch einmal auf einen Blick zusammen.

Aus der Fülle der Ergebnisse seien einige Highlights ausgewählt. Zulehner beschreibt die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte als eine „gegenläufig“ kulturelle Elite, der er eine hohe gesellschaftliche Bedeutung zumisst: Sie neigen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung weniger zu Autoritarismus und angstbesetzter Selbstbezogenheit und tendieren mehr zu Solidarität im Makrobereich. In religiöser Hinsicht ist eine Mehrheit von ihnen geprägt durch Jenseitsoffenheit,

Verwurzelung im Gemeindegottesdienst, dem Wunsch nach entschlossenerer Umsetzung der Konzilsreformen und dem Leiden an aktuellen belastenden kirchlichen Ereignissen. In einer sozioreligiösen Typologie sind etwa ein Drittel durch Glaubenssicherheit und ein Drittel durch religiöse Skepsis geprägt; ein weiteres Drittel wird als Konzils-Generation bezeichnet, die vor allem auf die entschlossenere Fortführung des Zweiten Vatikanums drängt und auch Glaubenszweifel kennt. Von einer religiösen Homogenität der Pfarrgemeinderatsmitglieder kann also nicht die Rede sein.

Über drei Viertel der Befragten bezeichnen die Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten für den Pfarrgemeinderat als schwierig. Als Motive zur eigenen Mitarbeit werden der Einsatz für Gott oder den Glauben, ebenso der Einsatz für die konkrete Pfarrgemeinde (stärker als die Kirche insgesamt) genannt. Weitere wichtige Motivbündel sind der Wunsch nach Mitgestaltung und Mitentscheidung (besonders bei den Jüngeren), die Arbeit in einer Gemeinschaft bzw. einem Team, aber auch die Erwartung, für sich selbst zu profitieren.

Für etwa die Hälfte der Befragten ist der Pfarrgemeinderat vor allem ein Leitungsgremium, knapp 30 % sehen in ihm hauptsächlich ein Vertretungsgremium des Kirchenvolks und gut 20 % vor allem ein Arbeitsgremium. Ein Drittel wünscht eine starke Leitung durch den Pfarrer, ein Viertel möchte hingegen eine stärkere Eigenständigkeit; die größte Gruppe (45 %) äußert sich unzufrieden mit der faktischen Leitung.

Dennoch ist die globale Zufriedenheit mit der Arbeit im

Pfarrgemeinderat auf den ersten Blick sehr hoch (88 % sind zufrieden oder sehr zufrieden). Angesichts einer tendenziell „verschönend-verschönernden“ innerkirchlichen Sprachkultur und weiterer Einzelanalysen ist dieses Ergebnis jedoch mit Vorsicht zu betrachten, so Zulehner. Förderlich für die Zufriedenheit sind eine professionelle Arbeitskultur, die die Entfaltung der Fähigkeiten des Einzelnen erlaubt, und eine hohe Konfliktlösekompetenz der Leitung.

Im Blick auf die Zukunft ihrer Pfarrgemeinden zeigen die Befragten ein sehr differenziertes Bild: Eine kleine Gruppe von 15 % ist von einer bewegenden Vision oder Idee beflügelt; ein weiteres Drittel zeigt zumindest eine schwach positive Hoffnung. Ein knappes Viertel (24 %) ist moderat pessimistisch, und 22 % äußern sich gänzlich negativ.

Welche pastoralen Konsequenzen sind nun aus den Ergebnissen dieser Studie zu ziehen? Die Publikation selbst stellt nur einen Ergebnisbericht dar und enthält sich weitgehend der handlungsleitenden Interpretation. Zu fragen ist auch, inwiefern die (schon für Österreich nicht im strengen Sinne repräsentativen) Ergebnisse für den deutschsprachigen Raum insgesamt Aussagekraft haben, da sich die kirchliche Situation in Österreich nicht unbedingt auf andere deutschsprachige Gebiete übertragen lässt. Immerhin lässt sich vermuten, dass in Regionen, die ebenso noch vergleichsweise stark volklich-kirchlich geprägt sind, die Ergebnisse ähnlich ausfallen würden; in stärker entchristlichten Gebieten dürften die Verhältnisse jedoch vermutlich anders liegen.

Man wird wohl festhalten können, dass auch die Arbeit in

den Pfarrgemeinderäten zunehmend von Elementen des „neuen Ehrenamtes“ geprägt sein wird, also dem Wunsch, unter professionellen Rahmenbedingungen seine eigenen Charismen entfalten und die Arbeit in den Gemeinden mitgestalten zu können – und für den geleisteten Einsatz auch die entsprechende Anerkennung zu bekommen. Die grundsätzlich hohe Bereitschaft zur Mitarbeit entspringt dabei der Motivation, sowohl für andere, aber auch für sich selbst etwas zu tun – beides muss sich nicht ausschließen.

Bei aller Bedeutung der hoch motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pfarrgemeinderäten – dem „Reichtum der Kirche“ – bleibt natürlich die Frage bestehen, wie die Kirche auf diejenigen zugehen kann, für die eine Mitarbeit überhaupt nicht im Blick ist und für die Glaube und Kirche gar keine Rolle spielen. Angesichts der sich hier stellenden Aufgaben könnte die Befassung mit den Pfarrgemeinderäten fast wie ein Luxusproblem erscheinen – doch das ist es gerade nicht: Denn im Umgang mit und in der Wertschätzung der Pfarrgemeinderäte werden grundlegende ekklesiologische Optionen deutlich, die ihre Bedeutung weit über die Engagierten in den Kerngemeinden hinaus haben.



Paul M. Zulehner / Wolfgang Müller / Balthasar Sieberer (Hrsg.), *Der Reichtum der Kirche sind ihre Menschen. Pfarrgemeinderäte beleben die Kirchengemeinden. Bericht über eine Umfrage.* Ostfildern: Schwabenverlag 2010. ISBN: 978-3-7966-1503-0. 303 Seiten, € 25,00.